Erscheint wöchentlich 3 mal. Elfter Jahrgang Erscheint wöchentlich 3 mal

# Brockauer Zeitung

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch

Verbreitetste Zeitung für den Landkreis

Nr. 122. Bezugspreis vierteljährlich 1,20, durch die Post 1,50 M. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pfg. Die 6 gespaltene Petitzeile 20 Pfg. Reklamezeile 40 Pfg. Expedition: Heydebrandstraße 3, Eingang im Hause. Brockau. Mittwoch, den 18. Oktober. Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden vormittags von 9—11 Uhr. Gratisbeil.: Illustr. Sonntagbl. 1911.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

**„Brockauer Zeitung"**

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

**vierteljährlich 1,20 Mark.**

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

**Für den Monat Novemb. allein**

beträgt der Abonnementspreis

**nur 40 Pfg.**

In Brockau frei ins Haus

— durch unsere Boten —

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

**Die Geschäftsstelle der „Brockauer Zeitung"**

Heydebrandstr. 3 — Eingang im Hause.

## Medizinische Wochenplauderei.

Die Frage, ob der Mensch bei einer Ernährung nicht zu viel Kochsalz verbraucht, ist dahin zu beantworten, daß die im Uebermaß eingenommenen Kochsalzmengen für den Gesunden im allgemeinen unschädlich, dagegen bei gewissen Krankheiten von besonderer Schädlichkeit sind. Der Kulturmensch genießt täglich etwa 10 bis 15 Gramm Kochsalz und darüber und der Organismus, der zum normalen Stoffwechselumsatz nur 1 bis 2 Gramm gebraucht, entledigt sich, soweit er gesund ist, dieser Mengen ohne weitere Folgen durch Bindung entsprechender Wassermengen und Abgabe dieser Wassermengen. Es wird daher gesagt, daß der Gesunde sich mit jeder beliebigen Kochsalzmenge ins Gleichgewicht setzt. Hierzu ist natürlich notwendig, daß die Organe für die Wasserabgabe, die Nieren, gesund sind. Denn das Kochsalz wird im Körper so lange festgehalten, bis die genügenden Flüssigkeitmengen aufgenommen sind, um das Kochsalz in Lösung zu halten. Infolgedessen kann es vorkommen, daß bei kranken Nieren, wo wenig Flüssigkeiten ausgeschieden werden, Kochsalz im Körper zurückgehalten werden. Die Folge hiervon sind Stauungen und Anschwellungen, wie sie häufig bei Nierenkranken gefunden werden. Verschiedene Forscher haben nun festgestellt, daß diesen Erscheinungen nur beizukommen ist, wenn die Kochsalzzufuhr herabgesetzt wird, und so hat die kochsalzarme Ernährung in den letzten Jahren bei Nierenkrankheiten immer mehr an Boden gewonnen und gilt heute als die wichtigste Behandlungsmethode sämtlicher Arten von Nierenkrankheiten.

Bei einer kochsalzarmen Ernährung kommt es nun allein nicht darauf an, wieviel Kochsalz man den einzelnen Speisen zusetzt, sondern auch darauf, wieviel Kochsalz die einzelnen Nahrungsmittel in ihrem natürlichen Zustande enthalten. Hierbei ist zu betonen, daß die meisten Nahrungsmittel im Rohzustande kochsalzarm sind, trotzdem ist eine Auswahl notwendig, da z. B. Milch in einem Liter 1,6 Gramm Kochsalz enthält, sodaß beim Genuß von zwei Litern schon mehr enthalten ist, als man bei der strengsten Form der kochsalzarmen Diät erlauben darf. Nach Untersuchungen verschiedener Autoritäten hat sich herausgestellt, daß die verschiedenen Fleischsorten nicht mehr wie 0,1 bis 0,15 Prozent Kochsalz enthalten, die Süßwasserfische 0,1 Prozent, die Meerfische 0,3 bis 0,6 Prozent. Die Eier kommen ungefähr dem Fleische in ihrem Kochsalzgehalte gleich, und Gemüse und Obst besitzen überhaupt nur Spuren. Von Interesse ist ferner, daß, während die frischen Gemüse meist sehr kochsalzarm sind, die Büchsengemüse 1 bis 1¼ Prozent Kochsalz enthalten. Ferner hat natürliche Butter nur 0,02 Prozent, die käufliche gesalzene 1 bis 3 Prozent. Interessant sind ferner die Versuche, ein Ersatzpräparat für das Kochsalz zu finden, das zwar einen ähnlichen Geschmack, aber nicht die Schädigungen aufzuweisen hat. Die Versuche haben gelehrt, daß bisher kein einziges Präparat imstande ist, diese Aufgabe in befriedigender Weise zu erfüllen. Am nächsten scheinen die Versuche des Professors Strauß-Berlin zu kommen, der vorgeschlagen hat, in solchen Krankheitsfällen statt Kochsalz, das bekanntlich, chemisch dargestellt, Chlornatrium ist, Bromnatrium zu nehmen. Wieweit ein solcher Ersatz auf die Dauer ratsam ist, bleibt weiteren Versuchen vorbehalten.

Ueber den Hausschwamm liegen neuere Untersuchungen vor. Es hat sich merkwürdigerweise gezeigt, daß die Hausschwamminfektion während der letzten Jahrzehnte zugenommen hat. Der Hausschwamm ist ein holzzerstörender Pilz, der die Fähigkeit besitzt, auch auf vollständig trockenes Holz überzugreifen, schnell zu wachsen und sich rasch zu vermehren. Der eigentliche Pilz sitzt nach diesen Untersuchungen im Innern des Holzes, wo durch Ausscheidungen des Pilzes die Holzzerstörung erzeugt wird. Die durch Auflösung des Holzes freigewordene Zellulose dient dem Pilz als Nahrung. Es wird im allgemeinen angenommen, daß der Schwamm vielfach durch die Verwendung von Bauschutt zu Zwischenbodenfüllungen eingeschleppt wird. Auch soll auf Zimmerplätzen oft hausschwammkrankes Holz, das von Abbrüchen herstammt, neben gesundem lagern, das auf diese Weise leicht infiziert werden kann. Ja, es sollen Sachverständige verseuchte Zimmerplätze kennen, wo der Pilz bodenständig ist und auf alles lagernde Holz übergeht. Auch aus Bergwerken, in denen der Hausschwamm vorkommt, soll er leicht mit Kohlen in die Kohlenhöfe und in die Keller verschleppt werden können, ebenso soll eine Einschleppung durch Brennholz beobachtet worden sein. Schließlich ist festgestellt worden, daß eine Infektion Wand an Wand gebauter Häuser durch die Mauern hindurch vorkommt, sodaß auf diese Weise eine Verseuchung ganzer Straßenzüge von einer einzigen Quelle aus möglich ist.

Dr. Julius Wolff

## Aus Brockau und Umgegend.

Der Nachdruck der Originalartikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Brockau, 17. Oktober 1911.

* [**Zum 18. Oktober.**] Der 18. Oktober, der Tag der Völkerschlacht bei Leipzig, ist dem Gedenken des Frühlingskaisers Friedrich III. geweiht, der am 18. Oktober 1831 das Licht der Welt erblickte. Als Idealfigur steht noch heute „unser Fritz" im Gedanken und im Herzen des deutschen Volkes da, und auch der diesmalige Geburtstag, an dem Kaiser Friedrich sein 80. Lebensjahr vollendet haben würde, soll uns von neuem die Heldengestalt des Siegers von Wörth und all seine großen Charaktereigenschaften vor Augen führen. In Nord und Süd wird ihm dankbare Verehrung bleiben immerdar und sein Name fortleben für alle Zeit!

* **Die Einwohnerzahl von Brockau** betrug nach der letzten Zählung 6891, davon sind Katholiken 2632, Evangelische 4239, Juden 8 Andersgläubige 12.

oc. [**Herbstfrost.**] Rauhreif und Fröste, die ersten Vorboten des Winters, können täglich eintreten, und der Landmann sieht ihnen solange noch irgend welche Erntefrüchte auf dem Felde stehen, mit Bangen entgegen, da eine einzige Frostnacht den denkbar größten Schaden bringen kann. Anders der nicht Beteiligte, dem das Schauspiel einer von Frost und Reif heimgesuchten Morgenlandschaft aus ästhetischen Gründen einen seltenen Genuß bietet. An jedem Grashalm blitzen tausende weißer, glitzernder Kristalle, um die entlaubten Baumkronen hängt es wie Silberhauch und die Luft ist so rein und klar, daß man glaubt, in den Himmel hineinsehen zu können. Auch für die Gesundheit ist — eine zweckentsprechende Kleidung natürlich vorausgesetzt — etwas Frostwetter durchaus zuträglich. Durch die Kälte werden nicht nur viele schädliche in der Luft enthaltene Krankheitskeime vernichtet, sondern auch Hände und Füße zu stärkerer Kraftentfaltung bezw. schärferer Gangart veranlaßt und dadurch die Lungen genötigt, tiefer und frischer zu atmen. Schließlich ist der Aufenthalt in frostklarer reiner Luft im Gegensatz zu der oft feuchten, naßkalten Herbstluft auch ein wirksames Nervenauffrischungsmittel, und selten wird man an einem solchen Tage verdrießlichen Gesichtern begegnen, wie man sie an Regentagen so mannigfach beobachten kann.

* [**Hirschbrunft.**] Im herbstlichen Wald, wo die Kronen der Bäume mit ihren goldgelben und blutroten Blättern riesigen Blumensträußen gleichen, hat nunmehr die Brunft des Edelhirsches begonnen, ein Ereignis für den Jäger und selbst für den Laien. Weithin tönt der Kampfruf des Waldrecken in die nächtliche Stille. Wehe dem schwächeren Nebenbuhler, der in das Reich des Stärkeren einzudringen wagt, dann beginnt ein gewaltiger Kampf. Krachen der ineinandergeschobenen Geweihe, Stampfen und Keuchen erschallt, und nicht selten bleibt einer der Kämpfenden verendet auf der Wahlstadt liegen. Für den Weidmann ist die Jagd auf den Brunfthirsch der größte Genuß. Deshalb: „Weidmannsheil allen hirschgerechten Jägern!"

* [**Kurzer Getreide Wochenbericht**] der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 10. bis 16. Oktober 1911. Auf dem Weltmarkte machte sich in der Berichtswoche im allgemeinen eine etwas festere Stimmung bemerkbar. In Argentinien, dessen Ernteaussichten allmählich eine ausschlaggebende Rolle zu spielen beginnen, wurde aber über kaltes und trockenes Wetter geklagt. Die damit zusammenhängende Erhöhung der argentinischen Forderungen, sowie ungünstige Berichte über die kanadische Ernte führten auch an den amerikanischen Getreidebörsen zu einer Befestigung, die in dem geringen Umfange des Weltexports eine weitere Stütze fand. Der letztere Umstand erklärt sich durch die geringere Leistungsfähigkeit Rußlands, wobei noch erschwerend ins Gesicht fällt, daß der Export vom Schwarzen Meere durch den italienisch-türkischen Krieg wesentlich beeinträchtigt wird. Für Deutschland sind diese Verhältnisse insofern von Bedeutung, als Italien deutschen Weizen heranzuziehen sucht. Aber auch sonst zeigte sich diesmal etwas mehr Nachfrage, und da das Angebot vom Inlande wegen der Feldarbeiten sehr schwach ist, mußten Käufer höhere Preise anlegen. Das gleiche war auch im Lieferungsgeschäft der Fall, da angesichts der festeren Haltung des Auslandes Abgeber mehr zurückhielten und gegen Verkäufe nach Italien mehrfach Deckungen vorgenommen wurden. Auch die kälter gewordene Witterung wirkte befestigend. Roggen stellte sich bei schwachem Angebot gleichfalls teurer. Der Export ist wegen der Ungewißheit über die Einfuhrscheine still, nur nach Böhmen wurde von Posen und Schlesien wieder manches verkauft. Dagegen bekunden die Mühlen wieder mehr Interesse, so daß im Verlaufe bis Mk 4 höhere Preise erzielt werden konnten. Auch für Hafer regte sich wieder mehr Kauflust, nachdem man eine zeitlang mit Anschaffungen zurückgehalten hatte. Das Inland bietet nur wenig an und fordert hohe Preise. Rußland kommt für Bezüge augenblicklich nicht im Frage. Gerste ist weiter fest, aber die letzten Erfahrungen haben die Importeure vorsichtig gemacht, sodaß das Geschäft ruhiger geworden ist. Die Forderungen für Mais waren höher gehalten. Amerika kauft andauernd frühere Kontrakte zurück.

## Durch die Lupe.

Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.

Aus dem Land der Makkaroni — meldet
täglich uns der Draht — irgend eine völlig
neue — zweifelhafte Heldentat, — Tripolis
ward übergeben — schon nach kurzem, leichtem
Kampf, — seine mürben Festungswälle —
sanken hin im Pulverdampf. — Dennoch kann
der Siegesjubel — keinen täuschen, ders versteht, — daß das Ausland diesem Trubel —
eisig gegenübersteht. — Ganz Europas Sympathien — gelten diesmal der Türkei — jeder
wünscht ihr Ruh und Frieden — rasch und
ehrenvoll herbei. — Sollte jede Aussicht
schwinden, — einen Ausgleich noch zu finden,
— womit sich der Muselmann — noch zufrieden geben kann, — dann ist noch nicht
abzusehen — wie die Sache werden wird. —
England übersieht beständig — wie Italien
Liebe girrt — denn zum Krieg auf dieser
Welt — braucht man Geld und wieder Geld
— und es wär' ein bös' Vergnügen — sollten das die Türken kriegen. — Man erwartet alle Tage — Lösung der Marokkofrage
— doch es scheint der Kriegskonflikt — hat
sie neu hinausgerückt, — Wochen dürften noch
vergehen — eh' nach diesem Zwischenfall —
wir die Resultate sehen — und man scheint
schon überall — wenig Hoffnung noch zu
haben — auf besond're Liebesgaben. — Gut
geraten ist der Wein — dieses Jahr am
deutschen Rhein — lauter exquisite Marken,
darum Leser sei gescheit — leg Dir einen
rechten starken — Vorrat hin vor alle Zeit.
— Fehlt das Geld Dir zu Bezahlen — störe
das Dich weiter nicht — nimm Dir nur das
rechte Beispiel — an den Grafen Metternich.
— Pump' Dir Auto, Pferde, Kleider —
Stiefel für 600 Mark — bei der ersten reichen
Heirat — gleicht sich aus der ganze Quark.
— Nur in einem sei vernünftig — ist die
Heirat beinah' zünftig — und man schickt Dich
taufen dann — pumpe nicht den Kellner an!
— Sowas ruiniert das Glück — und Du
wirst ein Graf von Nöten, — denn im letzen
Augenblick — geht die reiche Heirat flöten; —
böser Dalles zeigt sich dann — Dir im Portmonnaie und Magen — und es wagt der
Staatsanwalt — Dich sogar noch zu verklagen!

Walter-Walter.

## Breslauer Theater.

**Stadttheater.** Mittwoch: „Das Rheingold", Donnerstag geht als Wohltätigkeitsvorstellung die Operette „Die Fledermaus" von Johann Strauß in Szene. Freitag: „Lohengrin" (Anfang 7 Uhr). Sonnabend: „Hoffmanns Erzählungen".

**Lobetheater.** Dienstag: „Die Liebe höret nimmer auf", Mittwoch: „Das weite Land", Donnerstag: „Minna von Barnhelm", Freitag: Julius Cäsar", Sonnabend: „Das weite Land".

**Schauspielhaus.** Dienstag: „Das Musikantenmädel". Mittwoch: „Das Fürstenkind". Donnerstag: „Das Musikantenmädel". Freitag: „Das Fürstenkind". Für Sonnabend wird die neue Operette „Der Rodelzigeuner", von Leo Kastner, Musik von Josef Snapa, vorbereitet.

# Revolution in China.

Es ist kein Zweifel mehr: die Provinzen am Jangtsekiang mit der Millionenstadt Hankau an der Spitze haben sich gegen die den Chinesen verhaßten Mandschus erhoben und für ihr weites Gebiet die Republik erklärt. Die Regierung in Peking bemüht sich vergeblich, den Sachverhalt zu verschleiern; es sind zu viel Fremde, besonders auch die Besatzungen der zum Schutze der Europäer den Jangtsekiang befahrenden Kriegsschiffe, Zeugen der Erfolge der Empörer. Die Rebellen, die übrigens

**nicht fremdenfeindlich**

sind, wie alle Europäer erklären, haben eine besondere Regierung am mittleren und oberen Jangtse eingesetzt, die republikanischen Charakter trägt. Als erster Präsident ist der verbannte, in London lebende Sunyat-Sen erklärt worden. Auch der Landtag der großen Provinz Hupeh hat sich einstimmig für die neue Regierung erklärt. Zwischen dem Fort von Wutschang und den im Strom liegenden chinesischen Kanonenbooten kam es zu einem Gefecht. Es wurden einige Kanonenschüsse gewechselt, aber auf Vorstellungen der europäischen Konsuln stellten beide Parteien sehr bald das Feuer ein. Die revolutionäre Regierung trägt Sorge, daß allenthalben bekannt wird, daß sie die Todesstrafe auf jede Verletzung des Leibes und Eigentums von Fremden gesetzt hat. Nach einem Bericht der ‚Times' hat China seit dem großen

**Taipingaufstand**

(1850) eine solche Erhebung nicht gesehen. Der Generalgouverneur von Wutschang sucht sich in einem Bericht an den Thron wegen der Revolution in Wutschang und Hankau zu entschuldigen; er sagt, daß bei der Ergreifung der Rädelsführer am 10. d. Mts. ohne seine Schuld eine Anzahl der Verschwörer entkommen sei. Diese hätten dann die Pionier- und Trainbataillone aufgewiegelt, sich deren Munitionsbestände bemächtigt und das Truppenlager verbrannt. Aber die Regierung in Peking läßt alle diese Entschuldigungen nicht gelten, sondern stellt fest, daß das Militär schon seit längerer Zeit mit den Revolutionären gemeinsame Sache gemacht habe, ohne daß der Gouverneur es verstanden habe, dem entgegenzuwirken. Die Einwohner von Peking sind durch die Nachrichten von der großen revolutionären Bewegung in Schrecken versetzt. Es herrscht ein Zustand der Unruhe, den die Behörden aufs eifrigste zu beheben bemüht sind. Die Truppen wurden auf alle Fälle in Bereitschaft gesetzt und teilweises Kriegsrecht wurde verkündet.

**Der Kaiser auf der Flucht?**

Unkontrollierbare Gerüchte besagen, der Kaiser sei mit dem gesamten Hofe auf der Flucht begriffen und nur wenige Vertraute wüßten, wohin sich die Fliehenden begeben haben. Der plötzliche Ausbruch des Aufstandes und seine rasche Ausbreitung lassen darauf schließen, daß die Leiter dieser in aller Stille vorbereiteten Bewegung Männer von großem Organisationstalent sein müssen. Es ist deshalb von besonderem Interesse, etwas Näheres über die Persönlichkeiten zu erfahren, die an der Spitze der Rebellen stehen. Das Haupt der Bewegung in Hankau ist Hungsching, ein früherer Offizier, der seine Ausbildung in Deutschland empfangen hat. Der

**Organisator der Revolution**

ist jedoch Tanghualang, der im Boxeraufstand eine so verhängnisvolle Rolle gespielt hat. Er hat fern von dem Schauplatz der jetzigen Ereignisse in den Abhängen des Kuenlin-Gebirges gewohnt und von dort aus mit seltener Energie die Bewegung angesponnen und geleitet. In einer Kundgebung, die er an die Bewohner von Hupeh richtete, erklärte er, den ihm von seinen Getreuen angebotenen Titel eines Vizekönigs von Hupeh als nicht demokratisch ablehnen zu müssen. Er zieht es vor, Statthalter Buddhas im Reiche Hupehs zu heißen.

**Die Macht Tanghualangs,**

der europäische Bildung genossen hat, aber daheim als strengster Hüter der alten Überlieferung gelten will, beruht hauptsächlich darauf, daß er alle jungen Gelehrten und Priester, die aus Mangel an Protektion bisher nicht vorwärts kommen konnten, um sich zu scharen wußte. Zu seinen kräftigsten Agitationsmitteln gehört die Verbreitung von Flugblättern, um die Sittenverderbnis der Mandschudynastie und deren Günstlinge zu kennzeichnen. In Pekinger Regierungskreisen ist die Stimmung geteilt. So erklärte der chinesische Gesandte in London, es werde nach Ansicht des Kabinetts den Empörern unmöglich sein, eine allgemeine Revolution durchzuführen. Andre Minister wieder sind der Meinung, daß die Bewegung schon zu weit um sich gegriffen habe und zu gut vorbereitet sei, um so leicht niedergeschlagen zu werden. Jedenfalls herrscht an den leitenden Stellen eine

**allgemeine Kopflosigkeit.**

Über Nacht — so könnte man fast sagen — ist die Weltpolitik um ein neues Problem bereichert worden, dessen Lösung von allen, die augenblicklich die Gemüter beschäftigen, wohl am schwierigsten sein dürfte. Fast alle Länder Europas, besonders aber die Großmächte, sind eng mit ihren Interessen mit China verwachsen und nicht umsonst hat man in den europäischen Kabinetten seit dem Boxeraufstande ein wachsames Auge auf alle Vorgänge in dem großen Reiche gehabt. Und nun ist doch die Überraschung gekommen. Aus den Tiefen der Volksseele steigt jahrhundertelanger Groll gegen die Dynastie auf, und das schier Unmögliche gewinnt greifbare Gestalt: daß nämlich in einem Lande, das ein Jahrtausend verschlafen hat, plötzlich sich heißes Leben regt und daß sich die Volksseele, die seit Jahren auf Reformen drängt, urplötzlich um jeden Preis Geltung verschaffen will. Was wird das Ende sein?

Westmann.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

* Im Jahre 1915, in dem die Hohenzollern 500 Jahre über die Mark Brandenburg herrschen, wird eine große nationale Feier stattfinden. Kaiser Wilhelm hat sich dahin bereits zu dem Kultusminister ausgesprochen. Die Stadt Tangermünde wollte den 11. November 1911, den Einzugstag Friedrichs I. in Tangermünde feiern; sie ist aber von Berlin aus verständigt worden, daß der Monarch eine nationale Feier für 1915 in Aussicht genommen habe.

* Der deutsche Kronprinz ist in Jauernig (Österreichisch-Schlesien) als Jagdgast des Fürstbischofs Dr. Kopp eingetroffen. Er beabsichtigt, der Hirschjagd im Revier Johannesberg obzuliegen.

* Der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten hat verfügt, daß zur Verhütung der Einschleppung von Seuchen auch die von Privatunternehmern bei Bahnbauten beschäftigten Arbeiter, namentlich soweit sie aus verseuchten Ländern zureisen, von jetzt an einer ärztlichen Untersuchung unterzogen werden sollen. Dementsprechend haben die Unternehmer auf ihre Kosten alle neu einzustellenden Arbeiter ärztlich dahin untersuchen zu lassen, ob sie im allgemeinen gesund, insbesondere frei von ansteckenden Krankheiten sind.

* Das Gouvernement von Deutsch-Südwestafrika wird in Bittschriften ersucht, Mittel zur Wassererschließung in den neuen Kolonialhaushalt einzustellen, besonders hat der Farmerverein zu Waterberg jüngst darauf hingewiesen, daß die Existenz der meisten Farmer von der erhöhten Wassererschließung zum Teil abhängig ist. Die Kolonialverwaltung hat daher beschlossen, den Wünschen der Farmer nach einem erhöhten Betrag für die Wassererschließung im Haushalt 1912 Rechnung zu tragen.

## Österreich-Ungarn.

* Im österreichischen Abgeordnetenhause kam es gelegentlich einer Teuerungsdebatte wiederum zu heftigen Auseinandersetzungen, die in Tätlichkeiten auszuarten drohten. Der Präsident schloß deshalb die Sitzung. Auf den Fluren setzten sich die stürmischen Szenen noch längere Zeit fort.

## Portugal.

* Durch die monarchistische Erhebung im Norden Portugals ist besonders der Bezirk Braganza in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Regierung will deshalb den Kriegszustand erklären und die Zivilverwaltung aufheben. Damit gibt die Regierung den Ernst der Lage zu. Daß die Republik noch immer auf unsicheren Füßen steht, zeigt übrigens auch folgende Meldung: An der spanisch-portugiesischen Grenze kam es bei Vinhaes abermals zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den Truppen des Monarchisten Conceiros und einer Abteilung Regierungstruppen. Letztere wurden zurückgedrängt und der Weg nach Oporto ist somit für die Monarchisten frei geworden. Die Einwohner der Stadt Alcafozes erhoben sich auf die Nachricht von diesem Erfolge und versuchten, sich mit den Monarchisten zu vereinigen. Sie waren bewaffnet und Frauen trugen die Munition. Die Regierungstruppen schnitten ihnen aber den Weg ab und schlugen sie nach erbittertem Kampfe zurück. Hierbei wurden viele getötet und verwundet. Ähnliche Nachrichten kommen von mehreren Plätzen des Nordens.

## Afrika.

* Um die Scharte auszuwetzen, die die spanischen Truppen bei ihrem Vordringen ins Innere von Marokko kürzlich erlitten haben, hat der Kriegsminister General Luque die Zusammenziehung von 6000 Mann aller Waffengattungen befohlen, die für eine größere Expedition ausgerüstet werden sollen. Es hat danach nicht den Anschein, als ob Spanien bereit sei, nach Abschluß des deutsch-französischen Marokkovertrages, der Frankreich die Schutzherrschaft über das Scherifenreich zusichert, das Gebiet, das es seit etwa drei Jahren besetzt hält, zu räumen.

# Vom Kriegsschauplatz am Mittelmeer.

Die Diplomatenarbeit, die auf einen möglichst schnellen Abschluß des Friedens zwischen der Türkei und Italien abzielt, scheitert immer noch an dem Widerstand, den die Forderung Italiens, die Türkei solle Tripolis ohne Vorbehalt abtreten, in Konstantinopel findet. Mit allem Nachdruck betont der halbamtliche ‚Popolo Romano', es sei durchaus unmöglich, Frieden zu schließen, wenn die Türkei nicht Tripolis bedingungslos abtritt. Wenn die Diplomatie auch einen Vertrag unterzeichnete, durch den so etwas wie eine türkische Oberhoheit über Tripolis anerkannt werden sollte, so würde das italienische Volk sofort den Vertrag zerreißen, weil es sich nicht nur um eine Kolonialfrage, sondern um eine Lebensfrage für die Verteidigung Italiens im Mittelmeer handle. Es wäre, so führt das Blatt weiter aus, eine Schande, wenn Italien, nachdem es den Besitzergreifungen durch andre befreundete Mächte beigewohnt und selbst zur Wiederherstellung des Gleichgewichts eine militärische Expedition unternommen hat, jetzt noch der unterlegenen Türkei die Bewahrung der Oberhoheit über Tripolis in irgendeiner Form zugestände. — Die gleiche Auffassung vertritt die ‚Stampa'. Sie schreibt weiter: Die Überreichung des Ultimatums mit vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit, der sofortige Aufbruch der Flotte, der jubelnde Ausbruch von Patriotismus in ganz Italien, die Ruhe und Geschicklichkeit der Regierung — das alles habe die Freunde und Verbündeten Italiens höchst überrascht. Sie hätten einsehen müssen, daß Italien doch

**zu einer großen Unternehmung fähig**

sei. In wenigen Tagen habe es ein Drittel der Türkei erobert. Ein wenig Neid und sehr viel Eifersucht trieben Deutschland und England, bei den verfrühten Versuchen, den Frieden wiederherzustellen, zu wetteifern. Die gleichen Gründe veranlaßten die ganze europäische Presse, Italien und die Italiener mit Beleidigungen und Beschimpfungen zu überschütten. Glücklicherweise habe die Regierung ihren Marsch nicht vor den guten Diensten der Mächte eingestellt und sich auch nicht um die interessierte Italienfeindlichkeit der europäischen Presse bekümmert. „Es ist durchaus notwendig, daß die Regierung bis zum Ziel geht, ohne sich durch die Gerüchte von europäischen Verwicklungen oder von einer Erhebung auf dem Balkan oder von einer Revolution in Konstantinopel abschrecken zu lassen. Diese Gerüchte haben nur den Zweck, Italien einen Teil der

**Früchte des Krieges**

zu rauben. Bis jetzt hat sich keine Gefahr gezeigt, und es wird sich auch keine zeigen, da alle Mächte ein Lebensinteresse daran haben, den Frieden zu wahren." Man scheint also in Italien, soweit die öffentliche Meinung in ihrer Mehrheit in Betracht kommt, sehr kriegslustig zu sein. Aber auch in der Türkei will man nichts von einem Frieden wissen, wenn nicht dem Sultan, wenn auch nur dem Namen nach, die Oberhoheit über Tripolis erhalten bleibt. Der Minister des Äußeren hat auf die Vorschläge der Mächte bezüglich einer Vermittlung erklärt, daß die Verhandlungen nur auf der Grundlage der türkischen Alleinherrschaft über Tripolis möglich wären. Und nicht nur im Kabinett ist man zum Widerstand entschlossen. Auch die Volksvertretung will von einem Frieden nichts wissen, der

**neue Gebietsverluste**

mit sich bringt. Man gibt sich immer noch der Hoffnung hin, daß die Tripolitaner selbst einen heftigen Widerstand organisieren werden und daß es den Italienern nicht gelingen wird, das Hinterland zu erobern. Die Zuversicht hat sich verstärkt, seitdem die Nachricht verbreitet worden ist, die Italiener hätten in der Nähe von Tripolis eine Niederlage erlitten, wobei sie 1600 Mann an Toten und Verwundeten verloren hätten, während die türkischen Verluste nur klein gewesen seien. Es ist schon glaubhaft, daß die Türken einen Erfolg gehabt haben, wenn auch die Zahl übertrieben sein dürfte. Aber den schließlichen Ausgang des ungleichen Kampfes kann auch ein solcher Erfolg nicht beeinflussen. Die diplomatische und strategische Lage der Türkei ist denn doch zu schwach. Das zeigen alle Nachrichten über den Konflikt und seine Begleiterscheinungen, von denen die wichtigsten hier folgen:

**Befürchtung von Christenverfolgungen in Syrien.**

Infolge einer in Jaffa geplanten patriotischen Kundgebung entstanden Gerüchte von bevorstehenden Unruhen gegen die Christen. Die Konsuln schritten ein. Die lokalen Behörden verbürgten sich für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung. Trotzdem verlangten die Konsuln bei ihren Regierungen telegraphisch die Entsendung von Kriegsschiffen, da die Gerüchte von einem geplanten Überfall auf alle Christen in Syrien nicht verstummen wollen.

**Beschlagnahme italienischer Schiffe.**

In dem Hafen und der Bucht von Smyrna sind bisher 65 italienische Fahrzeuge mit Beschlag belegt worden. Die Eigentümer haben gegen die Beschlagnahme Einspruch erhoben, da sie gegen das Völkerrecht verstoße. Auch in Konstantinopel selbst sind kleinere italienische Fahrzeuge, sogar private Motorboote beschlagnahmt worden. Die türkische Regierung teilte der deutschen Botschaft in Konstantinopel mit, sie werde die italienischen Handelsschiffe, die in türkischen Gewässern oder auf hoher See gekapert würden, mit Beschlag belegen. Neutrale Waren würden nur beschlagnahmt werden, wenn sie Kriegskonterbande darstellten.

**Der Korntransport durch die Dardanellen bewilligt.**

Nach einigem Zögern ist dem russischen Botschafter die Antwort der Türkei zugestellt worden, in der den nach neutralen Häfen bestimmten neutralen Getreideschiffen freie Durchfahrt durch die Dardanellen gewährt wird. Korntladungen jedoch, die für die italienischen Kriegshäfen und für italienische Truppen, Behörden und italienische Lieferanten bestimmt sind, ist die Durchfahrt verboten. Der Handel Italiens erleidet durch die Sperrmaßregel der Türkei eine große Einbuße; aber schließlich kann das Vorgehen der Türkei auch nicht ohne Rückschlag auf ihren eigenen Handel bleiben.

# Kindesliebe.

[12] Roman von Rolf Cormans.

(Fortsetzung.)

Mit keuchendem, mühseligem Atem, der ihm kaum gestattete, drei oder vier Worte ohne Unterbrechung hervorzubringen, hatte Ludwig Gernsdorff diese Frage an seine Tochter Käthe gerichtet, die eben fürsorglich bemüht war, ihm eine seidene Decke über die Knie zu breiten. Seinem unaufhörlichen Drängen nachgebend, hatte der Sanitätsrat dem Kranken gestattet, einige Stunden außerhalb des Bettes zu verbringen. Aber der unglückliche Mann war jedesmal zum Tode erschöpft, wenn man ihn angekleidet und durch die Hälfte des Zimmers bis zum Lehnstuhl geführt hatte, in dessen bequemen Polstern er sogleich kraftlos und schwer nach Luft ringend zusammensank. Minuten vergingen dann, ehe er überhaupt zu sprechen vermochte, und in dem hübschen Gesichtchen der jungen Frau, das die einstige Frische und Heiterkeit längst eingebüßt hatte, zuckte es schmerzlich, als die erste Frage des Kranken wieder dem Sohne galt, bei dem alle seine Gedanken zu weilen schienen, obgleich man doch mit allen erdenklichen Mitteln bemüht war, sie gerade von diesem Gegenstand abzulenken.

„Beunruhige dich doch nicht, liebster Vater! Gerade wenn er krank wäre, hätten wir gewiß eine Nachricht erhalten. Wahrscheinlich ist er sehr stark beschäftigt, und du weißt ja, das Briefschreiben war nie seine starke Seite."

„Ja, ja, jetzt könnte er wohl eine Ausnahme machen, und er würde es auch sicherlich tun, wenn er ahnte, mit welcher Sehnsucht ich immer auf seine Briefe warte. Habt ihr ihm denn geschrieben, wie schlecht es mit mir steht, daß es — daß es gewiß bald zu Ende geht?"

„Wie können wir ihm etwas Derartiges schreiben, da es doch gar nicht der Wahrheit entsprechen würde!" rief Käthe, tapfer ihre Tränen niederkämpfend, im Tone eines sanften Vorwurfs. „Du befindest dich ja schon mitten in der Genesung, Väterchen! Wenn es anders wäre, hätte der Sanitätsrat dir gewiß nicht gestattet, das Bett zu verlassen."

Hoffnungslos schüttelte Ludwig Gernsdorff den Kopf, und nach einer kleinen Weile sagte er: „Gib mir einen Spiegel, Käthe! Ich möchte sehen, ob mein Bart wirklich weiß geworden ist, wie es mir immer vorkommt."

Die junge Frau suchte nach einem Vorwand, die Erfüllung seines Verlangens zu umgehen; aber die Pflegerin winkte mit den Augen, ihm zu willfahren. Sie wußte, daß bei seinem Zustande nichts so gefährlich war, als ihn durch Widerspruch zu reizen.

Lange blickte der Regierungsrat in den kleinen Handspiegel, den seine zitternden Finger kaum zu halten vermochten; dann ließ er den Kopf, tief aufseufzend, in das Kissen zurückfallen. „Wie ein Achtzigjähriger!" murmelte er. „Nun, ein Achtzigjähriger kann ja auch dem Grabe kaum näher sein als ich. Ihr solltet Walter doch schreiben, daß er bald kommen muß, wenn er den Wunsch hat, mich noch einmal zu sehen."

„Nein, das werde ich gewiß nicht, denn er würde mich nachher mit gutem Recht tüchtig ausschelten, wegen der grundlosen Angst, die ich ihm verursacht hätte. Und er wird ja ohnehin nicht mehr lange fortbleiben. In einigen Wochen ist er gewiß wieder da."

„In einigen Wochen! Ach, Kind, ich fürchte, so lange läßt mich der Knochenmann nicht mehr auf ihn warten."

„Du bist heute in schlechter Laune, Vater! Soll ich dir vielleicht etwas vorlesen, etwas Heiteres, das dich auf andre Gedanken bringt?"

Er machte eine Geberde der Verneinung. „Auch das Zuhören ist jetzt schon zu anstrengend für mich. Mein Kopf ist so wirr. Ich bin nicht mehr imstande, zu folgen. Es geht mir immer gleich alles durcheinander. Ach, Käthe, was für eine jammervolle, armselige Kreatur die Krankheit doch aus einem Menschen machen kann. Ich wollte wahrhaftig, es wäre erst vorbei. Aber ich möchte doch nicht sterben, ohne ihn zuvor noch einmal gesehen zu haben. Ich habe ja so Wichtiges mit ihm zu besprechen."

„Wenn du Walter meinst — und wenn es zu deiner Beruhigung dienen kann, soll ich ihm dann vielleicht nach deinen Angaben schreiben, was du ihm so Wichtiges mitzuteilen hast?"

„Nein, nein, mein Kind, das ist unmöglich. Es sind Dinge, die sich nur von Angesicht zu Angesicht unter vier Augen abmachen lassen. Aber wo ist denn meine Frau?"

„Die Mutter wollte ein wenig ruhen, um nachher die Pflegerin abzulösen. Soll ich sie rufen?"

„Nicht doch! Niemand soll sie stören. Es war mir nur, als hätte ich deine Mutter schon lange nicht mehr gesehen — als käme sie überhaupt selten zu mir — fast zu selten, Käthe!"

„Du tust ihr Unrecht mit solchen Gedanken, liebster Vater! Sieh', es liegt jetzt so viel auf ihren Schultern."

„Ja, ja," erwiderte er. „Ich bin wohl ein recht ungeduldiger Kranker und ich quäle euch gewiß mit meinen Launen. Es ist fast ein Wunder, daß du es noch immer bei mir aushalten magst. Aber es wird ja nun nicht lange mehr dauern."

Käthe kniete neben seinem Sessel nieder, und da sie die Tränen nicht länger zurückzuhalten vermochte, barg sie ihr Gesicht in den Falten der seidenen Decke, die ihn umhüllte.

„Warum tust du mir so weh? Ich weiß nichts von Launen, die mich gequält haben sollten, und ich bin nur unglücklich, wenn ich sehe, daß du dich ohne Not diesen schwarzen Vorstellungen hingibst."

Er legte seine kraftlose, abgezehrte Hand auf ihren Kopf und streichelte sanft den glänzenden Scheitel.

„Gott segne dich für deine Liebe, mein teures Kind! Was sollte ich denn auch anfangen ohne dich! Vergib, wenn ich dich gekränkt habe, und sage, daß du mich nicht verlassen wirst, bis — nun, bis ich von euch gehe."

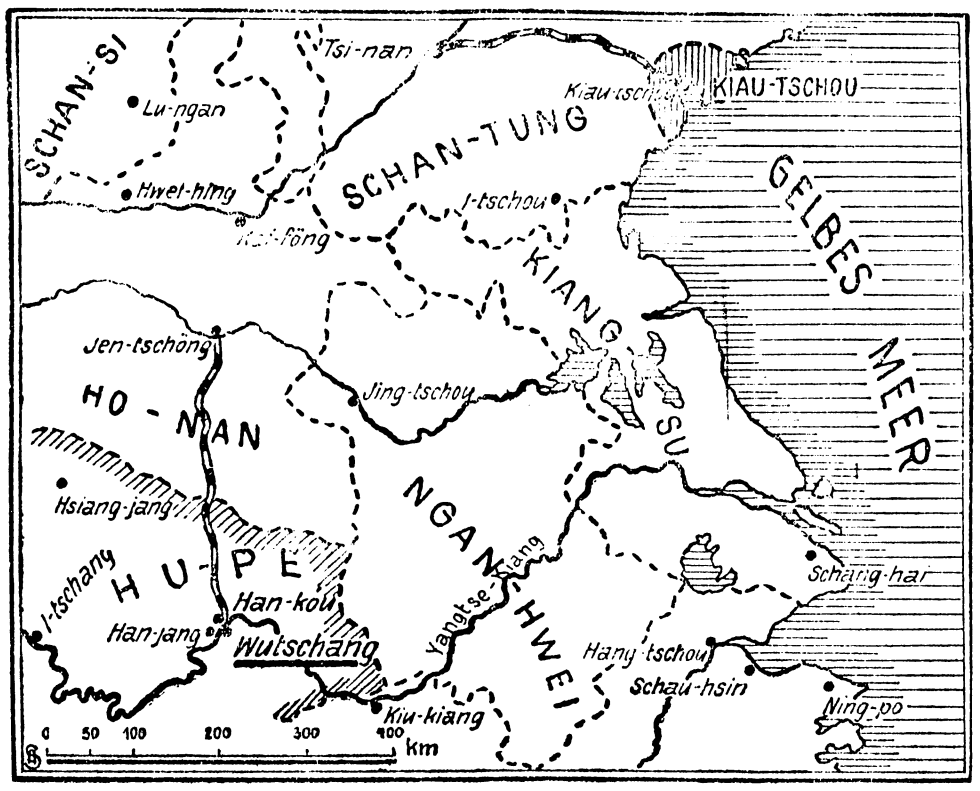
„Ich werde bei dir bleiben, lieber Vater, bis du meiner nicht mehr bedarfst."

Leise öffnete sich in diesem Augenblick die

## Berliner Brief.

Man spricht gegenwärtig in der Reichshauptstadt weder über Kunst, noch über die Mode, weder über den Wintersport, noch über gesellschaftliche Ereignisse, ja sogar die Aufführung der „Orestie" durch Max Reinhardt im Zirkus Schumann ist nahezu sang- und klanglos verlaufen, weil man Nerven und Herz einem andern Ereignis des Tages geschenkt hat. Auf der Straßenbahn, wie im Café, im Theater wie beim einfachen Familienmahl spricht man nur vom — Metternich-Prozeß. Sehen Sie, lieber Freund, das ist etwas für den Berliner. Er durchlebt an solchem Prozeß gewissermaßen ohne sich zu rühren oder sich in Unkosten zu stürzen, ein Stück aus seiner Heimat — oder besser gesagt: aus dem Sumpfe seiner Heimat; denn was da vor den Schranken des Gerichts erörtert ward, ist mit wenigen Ausnahmen höchst unerfreulich. Da steht ein junger Mann von 25 Jahren mit einem uralten, sehr vornehmen Namen. Er ist nach manchem tollen Streich von seinem Vater verstoßen worden. Ein Bild, das nicht zu selten ist: Kein besonders eifriger Schüler, der in einem Anfall von Lebensüberdruß einen Selbstmordversuch macht. Da er hier in der Heimat keinen rechten Boden unter den Füßen gewinnen kann, sendet ihn der Herr Papa nach Amerika. Dort aber, wo alles auf die Arbeit, auf die persönliche Tüchtigkeit ankommt, ist für den jungen verwöhnten Grafen Wolff-Metternich, der sich plötzlich dem Sturme preisgegeben sieht, keine Existenzmöglichkeit. Nachdem das Geld, das der Herr Papa mitgegeben hat, alle ist, kehrt er zurück, um nach kurzer Zeit abermals über das große Wasser geschickt zu werden. Als er auch diesmal zurückkommt, setzt der zornige Vater den ungeratenen Sohn einfach vor die Tür — mit einem Monatsgeld von dreißig Mark, gerade so viel, daß der junge Mann sich ein Dach über den Kopf besorgen kann. Für ihn, der das Leben bisher nur auf der Sonnenseite kennen gelernt hat, fürwahr eine peinliche Lage. Zu seinem Unglück fällt er einem Schwindler (Baron Zeuner) in die Hand, der ihn aus Frankfurt a. M. nach Berlin mitnimmt, nach der Reichshauptstadt, in deren Fluten man bequem untertauchen, in deren Tiefen man aber auch, wenn man ein geschickter „Macher" ist, hell strahlen kann, wenn auch alle Voraussetzungen dazu fehlen. Und bei Giesbert Graf Wolff-Metternich waren sie doch alle gegeben: Uralter Adel, Neffe des deutschen Botschafters in London. Wie viele falsche Barone, Grafen, Freiherren, ja sogar Herzöge suchen alljährlich die Hauptstadt heim, um nach einem kurzen „Gastspiel" zu verschwinden — hier aber handelt es sich um einen wirklichen Grafen. Den Vorzug dieses Titels hatte Baron Zeuner sehr wohl erkannt. Und als der junge Graf erst ernstlich in die Klemme kam, ward auch er inne, daß man mit einem Grafentitel in Berlin unter Umständen besser leben kann, als durch die Verdienste der Hände oder des Verstandes — und im Hintergrunde winkt ja nach genugsam bekanntem Vorbilde die reiche Heirat. Nun werden Schulden gemacht: Reitpferd, Automobil, Diamanten, goldene Uhren, Stiefel, Krawatten, Blumen, Kleider und Wäsche — alles auf Kredit. Nur nicht immer mit dem Hinweis auf die momentane Verlegenheit, aber immer auf den vornehmen Namen, der auch nach der Ansicht der Kreditgeber bald mit einer Million aufgewogen werden wird. Und erst als die reiche Heirat ausbleibt, als es dem Grafen mißlingt, die Tochter eines der angesehensten Berliner Großkaufleute für sich einzufangen, erscheint den Geschäftsleuten die Sache brenzlich und sie erstatten Strafanzeige. Der Lebensroman ist nicht neu, Verehrtester, und die strafrechtlich faßbaren Vergehen des Angeklagten werden bei uns in in Moabit täglich hundertmal abgeurteilt. Nur ist's dort ein gewöhnlicher Sterblicher, hier ein Graf, dessen gesellschaftliche Stellung in der Welt etwas gilt, und dessen Zusammenbruch natürlich die Augen der Menge auf sich zieht. Es ist doch einmal so, daß weite Kreise eine gewisse Genugtuung bei dem Gedanken empfinden, wenn ein durch Geburt Hochgestellter vor den Schranken des Gerichts herabsteigen muß in die Sphäre des Mannes aus dem Volke. Aber das allein hätte wohl nicht ausgereicht, diesen Prozeß zum Mittelpunkt des allgemeinen Interesses zu machen. Das Bedeutsame war, daß die Verteidiger des Angeklagten aus dem Betrugsfall den Kampf eines Geburtsaristokraten gegen eine Geldaristokratin zu machen wußten. Vor dem Tribunal wurde der Fall Metternich zu einem Fall Wertheim. Wolff-Metternich gegen Wolf Wertheim. Und es wurde weniger darüber verhandelt, ob Graf Giesbert Wolff-Metternich andre Leute geschädigt hat, als vielmehr darüber, ob er berechtigt war, anzunehmen, der Schwiegersohn der Frau Wolf Wertheim zu werden. Und um dieses Beweisthema rankten sich eine Fülle von Erörterungen allerintimster Natur, die mit der ganzen Sache nur im losesten Zusammenhange standen. Im übrigen ergab die Verhandlung, daß der Angeklagte in der leichtfertigsten Weise Schulden gemacht, und das Geld zum Teil in jener Welt vergeudet hatte, in der man sich nicht langweilt. Daneben ergab sich, daß auch er hier und da begaunert worden war, weil er eben „Geld um jeden Preis" aufnahm und, um den Zweck zu erreichen, gern eine Unterschrift gab, deren Wert vorher nicht genau festgestellt wurde. Der Graf erhielt neun Monate Gefängnis, wovon sechs auf die Untersuchungshaft angerechnet wurden. Das Bild, das dieser Prozeß aus gewissen Kreisen der Welt und der Halbwelt entrollte, wird noch lange in allen lebendig bleiben, die dem Prozeß nicht mit der Neugier des Sensationshungers gefolgt sind, sondern mit dem Interesse des Soziologen und Kulturgeschichtsforschers. Die Mutter, die, auf den Höhen der Menschheit lebend, ihre Tochter mit den unglaublichsten Redensarten traktiert, der Leutnant, der aus dem vornehmen Hause (aus welchen Gründen, ist nicht klar geworden) 1000 Mark monatliche Rente bezieht, der Major zweier Republiken, der den Titel- und Ordenshandel als etwas durchaus Einwandfreies bezeichnet, die Kokotte, die wöchentlich 500 Mk. für Brillanten abzahlt, sie alle sind unvergeßliche Typen, die den Prozeß zu dem gemacht haben, was er geworden ist: zu dem Tagesgespräch in ganz Berlin und weit darüber hinaus. M. A. D.

## Karte des Aufruhrgebiets in China.




In der südchinesischen Provinz Hupeh haben die Aufständischen, die gegen die regierende Dynastie und die Mandschu-Kaste die Waffen ergriffen haben, einen großen Erfolg davongetragen. Sie nahmen die große Handelsstadt Wutschang ein und zwangen den Vizekönig, sich auf ein Kanonenboot zu flüchten. Wutschang ist mit den beiden Städten Hankau und Hanyang das wichtigste Industrie- und Handelsgebiet Chinas. Die drei Städte zählen zusammen mehrere Millionen Einwohner. In Hankau wohnen 1500 Europäer, in Wutschang aber viel weniger. Diese wenigen sollen nicht in Gefahr schweben, sondern von den Rebellen verschont werden. Für jeden Fall sind trotzdem Kriegsschiffe verschiedener Nationen, darunter auch ein deutsches, den Jangtsekiang, der das Aufstandsgebiet durchfließt, aufwärts geschickt worden.

## Von Nah und Fern.

**Der Reichsverband deutscher Städte,** der die Vereinigung der Städte unter 25 000 Einwohnern darstellt, hielt dieser Tage in Berlin seine Mitgliederversammlung ab. Der preußische Landtagsabgeordnete und Oberverwaltungsrat Schiffer führte in seiner Erwiderung auf die Begrüßung des Vorsitzenden u. a. aus: Die mittleren Städte hätten bisher zuviel Bescheidenheit gezeigt. Sie tragen aber ihre Bedeutung in sich. In unserm gesamten staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben leiden wir stark darunter, daß die berechtigten und wirksamen Faktoren des Lebens nicht immer nach außen in einer Weise zum Ausdruck kommen, wie es ihnen gebührt. Zweifellos sei es, daß gewisse Elemente einen ungerecht großen Einfluß auf die öffentliche Meinung haben, während wirkliche Interessen an die Seite gedrückt werden und sich nicht äußern können, wie sie es beanspruchen dürfen. Die Städte sind berufen, die tragfähigen Mittelschichten unsres staatlichen Lebens darzustellen. Daher sei es zu begrüßen, daß sie sich jetzt vereinigt haben, um ihren Platz zu bewahren.

**Ein Militärkurhaus.** Die Stadtverordneten in Nauheim haben sich grundsätzlich damit einverstanden erklärt, ein Militärkurhaus für Offiziere und Mannschaften des 18. Armeekorps zu errichten und der Militärverwaltung für eine längere Zeit pachtweise zu überlassen.

**× Millionensendungen für die Türkei.** Mit einem Dampfer der Hamburger Argolinie ist von England Geld in Kisten verpackt, im ganzen 21 Millionen, über Deutschland verschifft worden. Das Geld ist für die Türkei bestimmt. Die Fracht betrug pro Million 500 Mk. Dieser Sendung sollen demnächst noch weitere folgen.

**Drohende Webernot.** Die Baumwollhandweber der Grafschaft Glatz, mehrere Tausend an Zahl, sehen nach einem Bericht der ‚Voss. Ztg.' Hungerszeiten entgegen, da sie gemäß Mitteilung der Schweidnitzer Handelskammer kommenden Winter keine Beschäftigung haben. Die vorliegenden und noch zu erwartenden Armeelieferungsaufträge seien so gering, daß nicht einmal die im vorigen Winter zur Abwendung der Arbeitsnot gearbeiteten Vorräte Verwendung finden können.

**Schwerer Unfall eines Physiklehrers.** Durch die Explosion eines Behälters wurde in Posen der Gymnasialoberlehrer Gerhard bei Versuchen im physikalischen Laboratorium der Schule schwer verletzt.

**Ermordung eines Ovambohäuptlings.** Von unterrichteter Seite wird dem ‚L.-A.' die Ermordung eines Ovambohäuptlings gemeldet: Der Häuptling Mandume, des größten Ovambostammes der Kuanjamas, ist von seinen eigenen Stammesgenossen getötet worden. Dieser Stamm gehört teils zu Deutsch-Südwestafrika, teils zu Portugiesisch-Angola, stellt unter den Ovambostämmen die meisten Arbeiter für die Otaviminen, Lüderitzbuchter Diamantenfelder und Bahnbauten, ist aber von jeher als der unruhigste und räuberischste Ovambostamm bekannt. Von den Vorgängern Mandumes starb der Häuptling Ujulu 1904, Nande 1910. Unter dem jungen Mandume herrschte große Uneinigkeit unter den Kuanjamas, und auf diese durch den ränkesüchtigen Häuptling hervorgerufenen Zwistigkeiten unter seinen Großleuten ist dessen Ermordung, die zu starken Zerwürfnissen geführt hat, zurückzuführen.

**Ein sonderbares Automobilunglück** ereignete sich in Paris. Ein Kraftwagen sprang über die Brüstung einer über die Ringbahn führenden Eisenbahnbrücke, überschlug sich in der Luft und blieb mit den Rädern nach oben zwischen den Schienen liegen. Der Chauffeur war auf der Stelle tot.

**Das Erdbeben in Mexiko.** Bei dem jüngsten Erdbeben in Mexiko, dem eine heftige Flutwelle folgte, wurden vier Städte zerstört, und etwa 700 Personen fanden ihren Tod in den Fluten und unter Trümmern. Häuser stürzten in wenigen Sekunden zusammen, und Schiffe wurden ans Land getrieben. Viele Bewohner wurden von den zurücktretenden Gewässern lebend in das Meer zurückgeschwemmt, wo sie von Haifischen aufgefressen wurden. Die Überlebenden leiden große Not an Nahrungsmitteln. Tausende sind obdachlos und haben alles verloren.

## Gerichtshalle.

**Leipzig.** Das Reichsgericht erkannte gegen die der Spionage angeklagte französische Sprachlehrerin Thirion wie folgt: Das Urteil lautete wegen Vergehens gegen § 49a des Reichsstrafgesetzbuches (Annahme der Verleitung zur Teilnahme an einem Verbrechen oder Vergehen) auf sechs Monate Gefängnis. Der Senat hat angenommen, daß die Angeklagte die strafbaren Handlungen nur begangen hat, um andern zur Ausführung zu verhelfen. Der Gerichtshof hat für das Strafmaß alle erheblichen Milderungsgründe gelten lassen. Es ist nirgends festgestellt, daß die Angeklagte Interesse für militärische Dinge bekundet hat, obgleich zu ihren Schülern ein Oberleutnant zählte, von dem sie, falls sie es hätte haben wollen, alle Auskunft über militärische Dinge hätte erlangen können. Es ist auf ein unglückliches Mißverständnis zurückzuführen, daß ihr Bräutigam, ein Offizier, angenommen hat, sie sei eine im Dienste der französischen Regierung stehende Person, die zu Spionagezwecken sich in Deutschland aufhalte, und mit der er, um sie zu entlarven, in Verbindung getreten ist.

**Barmen.** Die Spruchkammer des Gewerbegerichts verurteilte 75 Metallarbeiter dreier Firmen zum Ersatz des Schadens, der ihren Arbeitgebern durch den seit zwölf Wochen andauernden Streik entstanden ist und noch entstehen wird. Die Höhe des bisherigen Schadens ist auf 75 199,28 Mk. festgesetzt. Die rückständigen Lohnforderungen der Arbeiter betragen 2218,10 Mk.

VERANTWORTL. F. REDAKTION: W. DRUCK U. VERLAG: J. ...

Tür und Frau Charlotte Gernsdorff sagte mit gedämpfter Stimme: „Komme auf einen Moment heraus, Käthe, da ist jemand, der dich zu sprechen wünscht."

Die junge Frau erriet sofort, wer dieser Jemand sei, und erhob sich rasch. „Ich komme gleich wieder zurück, Väterchen — und die Mutter wird unterdessen bei dir bleiben."

Sie trat in das Nebenzimmer hinaus und schickte sich an, auf ihren Gatten zuzueilen, der im Überrock, den Hut in der Hand, mitten in dem Gemache stand. Aber der Regierungsassessor von Lingen erhob abwehrend die Rechte und sagte mit eisiger Kälte: „Keine Szene, wenn ich bitten darf! Ich habe meinen Widerwillen gegen das Betreten dieses Hauses wahrlich nicht überwunden, nur um von dir mit Zärtlichkeiten begnadet zu worden. Du weißt, weshalb ich komme."

Käthe war leichenblaß geworden. Ihre Arme sanken schlaff herab und mit gesenktem Kopf blieb sie stehen. „Nein", erwiderte sie leise, „wenn es nicht geschah, um mir eine Freude zu machen, dich zu sehen, so weiß ich es nicht. Meinen Brief hast du doch gewiß erhalten?"

„Ja, ich habe ihn erhalten, und darum bin ich hier. Du wirst hoffentlich nicht im Ernst erwartet haben, daß ich mir diese unwürdige Behandlung länger gefallen lassen werde."

Er hatte seine Stimme zu gebieterischem, fast drohendem Klange erhoben, und angstvoll flehend fiel Käthe ihm in die Rede:

„Laß uns in ein andres Zimmer gehen — ich bitte dich! Wenn du so laut sprichst, muß dich ja der Vater hören!"

„Nun — und was weiter? Mag er mich doch hören! Ich denke, der überzarten Rücksichtnahme war es nachgerade mehr als genug. Habe ich mich etwa verheiratet, um meine Frau im ersten Jahr unsrer Ehe als Krankenpflegerin an andre Leute abzutreten? Sieh doch gefälligst einmal in den Spiegel! Und dann gib dir selbst Antwort auf die Frage, ob ich mich über die Veränderung freuen soll, die diese deplacierten Samariterdienste schon jetzt in deinem Äußeren hervorgebracht haben."

Demütig wie ein gescholtenes Kind erhob die arme junge Frau die gefalteten Hände. „Sei nicht so hart gegen mich, Herbert! Habe ich denn nicht schon grausam genug zu leiden? Du kannst doch unmöglich eifersüchtig sein auf meinen unglücklichen, todkranken Vater!"

Die Lippen des Regierungsassessors verzogen sich zu einem höhnischen Lächeln. „Nein, meine Liebe! Von Eifersucht weiß ich mich allerdings vollkommen frei. Aber ich habe keine Lust, in noch höherem Maße zu einem Gegenstand allgemeiner Geringschätzung und beleidigenden Mitleids zu werden, als ich es bisher schon durch deine ehrenwerte Familie geworden bin."

„Herbert!"

„Nun? Was beliebt? Habe ich dich vielleicht schon wieder in deinen heiligen Empfindungen verletzt, wie durch den Brief, in dem ich dich aufforderte, unverzüglich zu mir zurückzukehren? Es sollte mir leid tun, doch du mußt dich eben damit abfinden, daß ich auf solche überspannten Sentimalitäten nicht länger Rücksicht nehmen kann."

Käthes Augen wurden immer größer. Staunen und Entsetzen waren es, die sich in ihnen spiegelten. „Mein Gott, Herbert, wie du heute zu mir sprichst! So habe ich dich niemals gesehen. Begehe ich denn ein Verbrechen, indem ich meinen kranken Vater pflege?"

„Du handelst damit jedenfalls gegen meine Wünsche — das muß dir genug sein! Ich habe mich bisher auf gütliche Vorstellungen beschränkt; da sie aber wirkungslos geblieben sind, befehle ich dir nunmehr in aller Entschiedenheit, dies Haus noch heute zu verlassen."

„Das kann dein Ernst nicht sein. Ich darf jetzt nicht fort, denn es sind kaum zehn Minuten vergangen, seit ich meinem Vater feierlich versprochen habe, zu bleiben."

„So entbinde ich dich von diesem leichtfertigen Versprechen kraft des Rechtes, das mir das Gesetz über dich gibt."

Die versteckte Drohung in seinen Worten machte ihr Furcht, und noch einmal versuchte sie, ihn mit demütigen Bitten zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Eine einzige Woche wenigstens sollte er ihr vergönnen, damit sie den reizbaren Kranken schonend auf die Trennung vorbereiten könne. Dann wolle sie ohne Widerspruch zu ihm zurückkehren, falls er ihr nicht aus freien Stücken großmütig eine weitere Frist gewähre.

Sie hatte alle Zärtlichkeit und Innigkeit aufgeboten, die sie in den Klang ihrer Stimme zu legen vermochte, und die in Tränen schwimmenden Augen hatten mit ihrer stummen und doch so eindringlichen Sprache die zaghafte Bitte mit rührendem Flehen unterstützt. Aber der Regierungsassessor blieb unzugänglich und unbewegt, als hätte er statt des Herzens einen Stein in seiner Brust.

„Es ist unnütz, so viele Worte über eine Sache zu verlieren, an der sich nichts ändern läßt. Viel zu lange schon hat dein Aufenthalt in diesem Hause gedauert, und ich bin nicht gesonnen, dir nur noch einen Tag zu bewilligen. Kommen wir also zu Ende."

Der brutale Befehlston, den er gegen sie anschlug, weckte endlich den Trotz der jungen Frau. „Aber ich bin deine Sklavin nicht, über die du gebieten kannst, wie über eine leblose Sache. Und ich will wenigstens den wahren Beweggrund für dein rücksichtsloses Benehmen kennen lernen. Denn daß es nur die liebevolle Sehnsucht nach mir wäre, das glaube ich jetzt nicht mehr."

„Ah, reden wir so miteinander? Nun, da du so neugierig bist, den wahren Grund zu erfahren, weshalb sollte ich ihn dir verschweigen? Ich will mich nicht noch einmal der Gefahr aussetzen, demütigende Winke von meinem Vorgesetzten zu erhalten. Ich will keine Gemeinschaft haben in dem Hause eines Mannes, dessen Sohn als ein —"

„Herbert — um Gottes Barmherzigkeit willen beschwöre ich dich, schweig! — Wenn mein Vater dich hörte, es wäre sein Tod!"

Sie hatte mit beiden Armen seinen Nacken umklammert. Ein Henkersknecht hätte gerührt werden müssen von der namenlosen, unsäglichen Angst, die aus ihren Augen, ihren Zügen, dem Zittern ihrer Lippen sprach.



(Fortsetzung folgt.)

# An das deutsche Volk!

Der Deutsche Flotten-Verein hat in seiner diesjährigen Hauptversammlung einmütig beschlossen,

**auf den beschleunigten Bau der durch das Flottengesetz vorgesehenen Panzerkreuzer hinzuwirken.**

Zum Schutze und zur Entfaltung seiner natürlichen Lebensinteressen ist für Deutschland diese Beschleunigung unbedingt nötig. In welchem Maße dies der Fall ist, zeigt die heutige Weltlage mit erschreckender Deutlichkeit.

Die Mißgunst des Auslandes sucht die Entwickelung unserer Seemacht mit allen Kräften zu hintertreiben, und schon einmal hat der patriotische Sinn unserer Volksvertretung solche Bestrebungen mit der debattelosen Annahme des Marinehaushalts beantwortet.

Der neuen Herausforderung gegenüber darf kein Mittel unversucht bleiben, unsere eigenen Interessen sicherzustellen und vor allem die gefährliche Lücke im Bestande unserer Panzerkreuzer auszufüllen,

**wozu eine Aenderung des Flottengesetzes nicht erforderlich ist.**

Der Deutsche Flotten-Verein wendet sich daher an das ganze deutsche Volk mit der Bitte, seine wohlbegründete Forderung zu unterstützen und die Haltung des Auslandes durch massenhaftes Eintreten in den Verein zu beantworten.

**Deutsche, werdet Mitglieder des Deutschen Flotten-Vereins!**

## Zur Bekämpfung der Mäuseplage.

## Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 78 über die Organisation der Landesverwaltung vom 26. Juli 1880 und des Gesetzes vom 11. März 1880 verordne ich unter Zustimmung des Kreis-Ausschusses für den Umfang des Landkreises Breslau folgendes:

§ 1.

Jeder Grundbesitzer oder Pächter in den Guts- bezw. Gemeindebezirken des Kreises ist verpflichtet, mit der Vertilgung der Feldmäuse auf sämtlichen ihm gehörigen, bezw. von ihm gepachteten Grundstücken ungesäumt vorzugehen soweit nicht der zuständige Amtsvorsteher für das eine oder andere Grundstück eine Ausnahme ausdrücklich gestattet.

§ 2.

Die Art und Weise der Vertilgung, sei es

a) durch gut konstruierte Fallen, welche in die Ausgänge der Mäuselöcher eingeführt werden,
b) durch frisch bereitete, im Handel käufliche Phosphorpräparate (Pillen), die man in dieselben Löcher einstreut,
c) durch Anlegung vertikaler Löcher, welche man mittelst eines kleinen Erdbohrers herstellt und in welche die Mäuse bei ihren Wanderungen hineinfallen.
d) durch Anlage von kleinen Gräben mit vertikalen Seitenwänden, in deren Sohle glasierte Töpfe einzulassen sind etc

bleibt den einzelnen Grundbesitzern bezw. Pächtern überlassen

§ 3.

Wer zuwider der Vorschrift in § 1 die Anwendung eines Mittels zur Vertilgung der Feldmäuse unterläßt, verwirkt eine Geldstrafe bis zur Höhe von 30 Mk., im Unvermögensfalle eine verhältnismäßige Haftstrafe.

§ 4.

Vorstehende Verordnung tritt mit dem 23. April d. J. in Kraft.

Breslau, den 11. April 1881.

**Der Königliche Landrat.** gez. v. Heydebrand.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hierdurch zur Kenntnis aller Grundbesitzer bezw. Pächter.

Brockau, den 7. Oktober 1911.

**Der Gemeindevorsteher.**
J. V.: Staroste, Schöffe.

Das Neueste Das Beste Das Billigste

Kredit nach ganz Deutschland. Strengste Diskretion.

**Möbel**

einzelne Stücke und ganze Einrichtungen vom einfachsten bis zu den elegantesten, langjährige Garantie

**Herren- und Damen-Konfektion**

Teppiche, Gardinen, Wäsche etc. etc. zu bisher in Breslau noch nicht gebotenen leichten Zahlungsbedingungen

**Alte Kunden sowie Kunden anderer Geschäfte ohne Anzahlung**

**Adolf Schröters Möbelhaus**

**Ring 2, Ecke Nikolaistr.**
früherer langjähriger Inhaber der Firma
**Julius Ollendorff & Co.**

**Meine Kunden erhalten die grössten Vorteile.**

**Lieferung franko.**

**Viktoria-Theater.**

Neues Programm!

**Am ein Weib.**

Anfang 8 Uhr.

Erlauben uns auf diesem Wege für die grossen **Aufmerksamkeiten**, sowie für die schöne **Dekoration** zu unser **Vermählung** unsern besten Dank auszusprechen.

**Otto Braun**
**nebst Gemahlin,**
geb. **Knörndel.**
Heydebrandstrasse 7.

**Ein Lehrmädchen für Damenschneiderei**
kann sich melden.
**Zimmermann,**
Heydebrandstrasse No. 8.

Zahn-Arzt
**Kuno Walter**
Spezial f. Zahnersatz mit und ohne Platte, Wiederbefestig. loser, Richten schief. Zähne, Gold- und Porzellanplomben.
pract. Breslau nur Zwingerplatz 1, vis-à-vis Stadttheater.
Telephon 7067.
Wenig Bemittelte: Klinikpreise.

Zahn-Atelier
**Georg Scholz**
**Breslau,**
**Bohrauerstraße 13**
2 Minuten vom Bahnhofsausgang Sadowastraße.

Selbstgefertigte
**Eisenbahner-Taschen**
**Handarbeit.**
Nur zu haben bei
**Karl Zimmer**
Lederwarenfabrik
**Breslau**, Katharinenstr. 1.

**Hören Sie**
was ich Ihnen biete. nur
Anzüge, gute Stoffe 9½ Mk.
Nach Maß, elegant 17 "
Konfirmanden 8½ "
**Anzug-Fabrik Breslau**
Wallstr. 17, a, I.

**Landwirtssöhne und andere junge Leute** erhalten kostenlos ausführl. Prospek der Landw. Lehranstalt und Lehrmolkerei, Braunschweig. Madamenweg Nr. 158. — Tausende von Stellungen besetzt. — Direktor Krause. — In 18 Jahren über 3600 Schüler im Alter v. 15—35 Jahren.

**✚ Frauen**
verzaget nicht bei Monatsstörungen, hochbewährtes Mittel, garantiert unschädlich. Dankschreiben beweisen den Erfolg. Garantieschein wird beigelegt. Stärke I M. 4.55, Stärke II M. 6.55. Diskret. Versand.
**Versandhaus Union, Abt. 101.**
**Berlin W. 15.**

**Erfinder.**
Eine gute Idee kann zum Wohlstand führen bei sachgemäßer Ausnützung. 570 Erfindungsaufgaben für 50 Pfg. Probezeitschrift für Patentneuheiten gratis. Auskunft kostenlos. **Patents-Ingenieur-Büro Ebel u. Schmidt, Breslau, Lehmgrubenstr. 43.**

Man abonniert jederzeit auf das
**schönste und billigste Familien-Witzblatt**

**Meggendorfer-Blätter**

München ✉ Zeitschrift für Humor und Kunst. Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter ✉ Zusendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25 ✉

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

**Kein Besucher der Stadt München**
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen

Täglich geöffnet Eintritt für jedermann frei!

**Persil**

**Einzig dastehend**
ist Persil als selbsttätiges
**Waschmittel,**
denn es vereinigt denkbar höchste Wasch- und Bleichkraft mit geringster Arbeitsleistung und größter Billigkeit im Gebrauch. Dabei absolut unschädlich für das Gewebe, da frei von scharfen Stoffen.
Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda

**Juhoffen's Kaffee**

**Vollständiger Ersatz** für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden m. eingehendem **Fernunterricht** in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franko.
**Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam. SO.**

**Unübertroffen**
bei **Drüsen, Scropheln**, Blutarmut, Engl. Krankheit, Hals-, Lungen-Krankheiten, Husten ist für Kinder und Erwachsene eine Kur mit
**Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran.**
Durch seinen **Jod-Eisen**-Zusatz der beste, wirksamste und beliebteste Lebertran. Leicht zu nehmen u. zu vertragen. **Preis 2.30 Mk.** Weisen Sie Nachahmungen zurück.
Alleiniger Fabrikant:
Apoth. **WILH. LAHUSEN** in **BREMEN.**
Zu haben in der Apotheke in BROCKAU.